

Werk

Titel: Kirchengeschichte

Autor: Ficker, G.

Ort: Tübingen

Jahr: 1916

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916_1916_0019|log50

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

viel angefochtene und umstrittene Animismus hinter den gewaltigen Willensreligionen des Alten Testaments, des Christentums und des Islams. Im Zusammenhang dieser Grundauffassung stehen auch die beiden letzten Kapitel des S.schen Buches: Urheber-Religion in Europa und Mana-Brahman-Religion in Europa.

Das sind kühne Linien, die der Nachprüfung bedürfen. Ich möchte die Frage aufwerfen, ob wirklich die Urheber-Religion nach Umfang, Macht und Kräftigkeit so neben den beiden andern großen Strömen menschlichen religiösen Lebens gestellt werden darf. Und weiter, ob man nicht doch Mana-Religion und Animismus zeitlich im Sinne der Entwicklung wird ordnen und von einer präanimistischen Periode wird reden dürfen. Nicht in dem Sinne, daß wir wirklich im einzelnen und konkreten den Verlauf der uns erkennbaren Geschichte scheiden könnten. Hier fließt bereits alles ineinander. Aber doch in dem Sinne einer berechtigten Abstraktion, in dem Sinne, daß der „Präanimismus“ als diejenige Form der Religion betrachtet werden muß, welche der primitive Mensch in einem uns unerreichbaren Zeitalter hatte, als er noch nichts von den Vorstellungen Geist, Seele ahnte.

Aber das sind letzte, vielleicht nicht lösbare Fragen. Ich betone zum Schluß nur noch einmal, daß wir in S.s Buch ein großes und schönes Werk haben, das gelesen werden will.

Gießen.

Bousset.

Kirchengeschichte *).

1. Zusammenfassende Darstellungen: v. SCHUBERT, H., Grundzüge der Kirchengeschichte. Ein Ueberblick. 5. verbesserte und erweiterte Auflage. Tübingen, Mohr, 1914. XI 332. M. 4.—. — WERMINGHOFF, A., Verfassungsgeschichte der deutschen Kirche im Mittelalter. 2. Auflage. (Grundriß der Geschichtswissenschaft zur

*) Infolge des Krieges hat sich der Bericht etwas verspätet: der Herr Referent ist seit Anfang 1915 im Militärdienst tätig.

Die Redaktion.

Einführung in das Studium der deutschen Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit hersg. von A. Meister. II. Reihe, Abt. 6.) Leipzig u. Berlin, Teubner, 1913. IV 238. M. 5.—.

2. Alte und morgenländische Kirchengeschichte: KOCH, H., Konstantin der Große und das Christentum. München, Mörike, 1913. 49. M. 1.20. — Altchristliche Städte und Landschaften. I. Konstantinopel (324—450) von V. SCHULTZE. Leipzig, Deichert, 1913. X 292. 1 Kartenskizze. M. 15.—. — GRÜTZMACHER, G., Synesios von Kyrene, ein Charakterbild aus dem Untergang des Hellenentums. Leipzig, Deichert, 1913. VII 180. M. 6.—. — BRÜCKNER, A., Die Wahrheit über die Slavenapostel. Tübingen, Mohr, 1913. III 127. M. 2.40.

1. Die Grundzüge der Kirchengeschichte von v. SCHUBERT haben schon 10 Jahre nach ihrem ersten Erscheinen die 5. Auflage erlebt und erweisen dadurch ihre Brauchbarkeit, Nützlichkeit und Beliebtheit. Sie sind unsern Studenten bisher wertvoll gewesen, haben aber gewiß auch anderen Kreisen gute Dienste geleistet, nicht zum wenigsten dadurch, daß sie, wie es die Kenntnis der Vergangenheit erreichen soll, zur Ausgleichung der entgegengesetzten Sondermeinungen und Verständigung der kirchlichen Parteien beigetragen haben. Die Sachlichkeit, die frische Anschaulichkeit, der frohe Optimismus für die kirchliche Weiterentwicklung, das freimütige Urteil, das die Dinge beim richtigen Namen nennt, auch wenn es lieb gewordene veraltete Anschauungen angreift — all dies hat den Lesern die Grundzüge wert gemacht und wird sie auch weiterhin von vielen begehrt sein lassen. Es versteht sich von selbst, daß die neue Auflage nötige Verbesserungen bringt; sie bringt aber auch Erweiterungen, und jeder wird es mit Dank begrüßen, daß die Geschichte des 19. Jahrhunderts ausführlicher gegeben wird als in den früheren Auflagen. Das kommt gerade zur rechten Zeit: mehr denn je haben wir Christen zur Zeit des Weltkriegs das Bedürfnis, uns in der Gegenwart zurechtfinden zu können, und ich denke, daß eine neue Auflage der Grundzüge das 19. Jahrhundert noch ausführlicher behandeln wird, Nutzen ziehend von dem grellen Licht, das der Krieg auch über die kirchliche Vergangenheit, die zur Gegenwart geführt hat, wirft.

Ganz anders in der äußeren Struktur ist die zweite große zusammenfassende Arbeit, die ich hier anzuzeigen habe: WERMINGHOFFS Verfassungsgeschichte der deutschen Kirche im Mittelalter. Während v. Schubert in zusammenhängendem Ueberblick die großen Tatsachen, Ereignisse und Entwicklungen in den Vordergrund rückt, darum auch von der wissenschaftlichen Arbeit an den Ereignissen keine Kunde zu geben braucht und auf jede Literaturangabe verzichtet, will W. gerade in die wissenschaftliche Arbeit namentlich der letzten Jahre einführen und legt darum Wert auf eine möglichst vollständige Bibliographie und Aufweisung der Probleme, die die Verfassung der deutschen Kirche im Mittelalter stellt, selbstverständlich ohne dabei die Aufmerksamkeit auf die großen Linien der geschichtlichen Entwicklung zu verlieren. Mit musterhafter Sorgfalt und umfassender Kenntnis ist gearbeitet worden. Gegenüber der ersten 1907 erschienenen Auflage, die doch nur als ein Abriß bezeichnet werden kann, stellt die neue ein ganz neues Werk dar, die in ihrer größeren Ausführlichkeit auch die Fortsetzung der von demselben Verfasser begonnenen „Geschichte der Kirchenverfassung Deutschlands im Mittelalter“ (1. Bd. 1905) hat unnötig erscheinen lassen. Der erste Abschnitt handelt von den Grundlagen der Kirchenverfassung, der zweite nimmt die Zeit vom 5. bis 9., der dritte die vom 10. bis 15. Jahrhundert zusammen. Das Verhältnis von Staat und Kirche wird immer an erster Stelle eingehend dargelegt; darauf folgen die eigentlich deutsch-kirchlichen Institutionen, darauf die Angaben über die Verfassung des Papsttums und der Kurie. Im dritten Abschnitt tritt die Charakterisierung der Konzilien hinzu. Man könnte bemängeln, daß die Angaben über das Papsttum für eine Verfassungsgeschichte der deutschen Kirche zu reichlich geboten oder daß die Jahrhunderte vom 10. bis 15. in einen Abschnitt zusammengenommen worden sind, während der geschichtliche Verlauf deutlicher zu erkennen gewesen wäre, wenn der Verfasser die Teilung in kürzere Zeiten durchgeführt hätte, oder daß die Arbeit für einen Grundriß der Geschichtswissenschaft, der doch zur Einführung dienen soll, zu umfangreich geworden

ist und zu sehr ins Einzelne geht. Doch möchte ich gerade den Theologen das Werk auch in seiner jetzigen Form dringend empfehlen. Immer mehr wendet sich das Interesse auch der Theologen dem Mittelalter zu; die Kenntnis bricht sich Bahn, daß viele Einrichtungen der evangelischen Kirchen ihre Grundlage im Mittelalter haben und darum der Gegenwart ein sehr persönliches Interesse an dieser Vergangenheit obliegt. Mit besonderer Freude begrüße ich es, daß W. die Arbeiten der Theologen mit Aufmerksamkeit verfolgt, daß namentlich K. Müllers ausgezeichnete Kirchengeschichte ihm gute Dienste geleistet hat. Für unsere Studenten würde die Brauchbarkeit durch ein Register erhöht worden sein.

2. Wenden wir uns den Einzeluntersuchungen zu: KOCH hat ein im Jahre 1913 in Erinnerung an das Mailänder Toleranzedikt viel verhandeltes, mehr von Katholiken als von Protestanten verhandeltes Thema in licht- und geschmackvoller Weise erörtert. Ihm erscheint Konstantin keineswegs nur als der kalte herrschsüchtige und ehrgeizige Politiker, der die Zeichen der Zeit zu deuten wußte und darum der Kirche die Hand zum Frieden und zum Bunde bot; er ist vielmehr innerlich vom Christentum berührt; aber seine Religion ist „eine derbe Landsknechtsreligion, die sich dem Gott verschreibt, der das Heer zum Siege führt, das Amulett wählt, das am sichersten stichfest macht, auf den Namen schwört, dem die stärkste Zauberkraft innewohnt“. Der Kreuzesvision liegt irgend etwas Reales zugrunde, was der Kaiser am Abend seines Lebens in diesem Sinne deutete. Mit der Zeit ist er in seiner religiös-christlichen Gesinnung und Auffassung gewachsen, ohne doch seines Aberglaubens Herr zu werden. Im zweiten Abschnitt werden die Folgen der Handlungsweise Konstantins für die Kirche dargelegt: die Staatskirche bringt Intoleranz, die Verweltlichung und Paganisierung des Christentums, das Mönchtum, den Zäsaropapismus und Papazäsarismus; erst die Gegenwart schickt sich an, das konstantinische Kirchentum zu beseitigen. Mir scheint bei dieser Würdigung Konstantins manches übersehen oder nicht an die richtige Stelle gerückt zu sein.

Daß der Kaiser nicht als irreligiöser Mensch angesehen werden kann, ist zweifellos und ebenso, daß seine religiösen Vorstellungen die Schranken ihrer Zeit hatten. Dann muß man aber besonderen Wert darauf legen, daß sein Glaube war, der wahre Gott zeige sich dadurch, daß er Minoritäten zum Siege führen kann, und daß er seine wunderbare Feldherrn- und Diplomaten-gabe diesem Glauben unterordnete, da er sich für inspiriert hielt. Die Folgen der Staatskirche können gewiß so pessimistisch betrachtet werden, wie der Herr Verf. es tut, aber ich zweifle nicht, daß eine optimistische Betrachtungsweise manche lehrreiche Ergänzung geben kann. In der Geschichte der Kirche vor Konstantin liegen Anzeichen genug vor, die das Urteil rechtfertigen, daß die Kirche ein sehr seltsames Gebilde geworden wäre, wenn Konstantin nicht ihre Geschicke in die Hand genommen hätte.

Ganz anders urteilt V. SCHULTZE in seinem inhaltreichen und interessanten Buche „Konstantinopel“ über Konstantin: „Was er war, verdankt er der neuen Religion, zu der er sich seit 312 bekannte. Der Verlauf seines Lebens, den er jetzt als göttliche Führung verstand, der Verkehr mit Christen, der Einfluß der Heiligen Schrift, in die er sich versenkte, führten ihn zu immer größerer Klarheit und Reife und endlich zu jener mystischen Frömmigkeit, die in stillem Zwiegespräch mit der Gottheit ihr höchstes Genügen fand.“ Und für die Jahre von 324 bis 450, in denen sich die von ihm erzählten Geschicke Konstantinopels abspielen, läßt er es sich eifrig angelegen sein zu zeigen, mit welcher Energie die Loslösung der Gesellschaft und des Staates vom Heidentum und die Ueberführung in das Christentum nicht nur betrieben wurde, sondern auch, welche große Erfolge diese Arbeit gehabt hat, so wenig er leugnet, daß heidnische Reste in Leben und Anschauungen geblieben sind. Darum wird auch besonderer Wert auf den Nachweis gelegt, daß Konstantinopel von Konstantin von Anfang an als christliche Stadt gedacht worden ist, darum auch die Loslösung vom Heidentum leichter als in andern Städten, aber auch erfolgreicher hat sein können. Es ist ein glücklicher Gedanke,

für das Gebiet des Imperium Romanum die Orts- und Landeskirchengeschichte schreiben zu wollen, um daran die große Mannigfaltigkeit und den großen Reichtum des kirchlichen Lebens im Altertum erkennen zu lassen. Daß Konstantinopel die Ausführung dieses Planes eröffnet, ist nicht zufällig und wird gewiß die Würdigung dieses kirchengeschichtlichen Zentrums in seiner Eigenart vergrößern. Der vorliegende Band berechtigt zu schönen Erwartungen. Im ersten Teil wird die geschichtliche Entwicklung gegeben, im wesentlichen Kaiser- und Bischofgeschichte, bei der die universalen Beziehungen nur soweit nötig erörtert werden. Innerhalb des Rahmens der Kaiserregierungen werden das Wachstum der Stadt, ihr inneres Leben und ihre steigende Bedeutung nach außen gezeigt. Viel Sorgfalt ist auf die Charakteristik der Persönlichkeiten gelegt und hier erscheint manches anders als in der üblichen Beleuchtung; man vergleiche das Bild, das von Konstantius gegeben wird; die verletzenden Urteile über ihn, an denen die geschichtliche Literatur reich ist, werden auf ihr richtiges Maß zurückgeführt; man vergleiche auch das Bild des Chrysostomus, bei dem stark hervorgehoben wird, daß er seiner Stellung als Bischof der Kaiserstadt nicht gewachsen war. Der zweite Teil schildert die Zustände in Kirche, Staat und Gesellschaft; er beginnt mit einer anziehenden Beschreibung des Stadtbildes; in dem Abschnitt über den Bischof und die geistlichen Kreise wird das Kloster- und Mönchswesen eingehend berücksichtigt; in dem Abschnitt über das Kaisertum und den Hof werden die kaiserlichen Frauen charakterisiert, als Hüterinnen der Sittlichkeit am Kaiserhofe und Vertreterinnen der christlichen Gebefreudigkeit im Gegensatz zu den heidnischen Kaiserinnen. In den folgenden Abschnitten: die sozialen Schichten, die Schauspiele, Erziehung und Bildung, die Kunst, die volkstümliche Frömmigkeit ist der Frage nach den heidnischen Ueberbleibseln in Anschauungen, Bräuchen und Sitten sorgfältig nachgegangen, immer mit Betonung dessen, was als Fortschritt infolge der Christlichkeit und der Tätigkeit der Kirche betrachtet werden darf. Gegenüber manchen Werken der ausländischen Literatur, die

sich mit Konstantinopel beschäftigt haben, tritt das vorliegende ziemlich bescheiden auf; der beigegebene Stadtplan ist wirklich nicht mehr als eine Skizze, Abbildungen der aus der behandelten Zeit erhaltenen Kunstgegenstände fehlen gänzlich; ein Register der Personen ist vorhanden; es fehlt aber ein Sachregister; trotz alledem ist der Preis für den Band außerordentlich hoch. Damit ist schon gegeben, daß Verfasser wie Verleger nicht glauben, daß er weit verbreitet werden würde. Das ist sehr schade; denn es gilt doch vor allem, für den von dem Verfasser aufgestellten Plan Interesse zu erwecken; gar leicht erlangen sonst Werke eine größere Verbreitung, die es weniger verdienen.

Wie notwendig es war, dem Imperium Romanum neue Kräfte der Zucht, Ordnung und des Selbstvertrauens zuzuführen, wie leicht es aber auch war, antike religiöse Vorstellungen mit den offiziell anerkannten christlichen in Einklang zu bringen, lassen die Lebensschicksale und Ueberzeugungen des nachmaligen Bischofs Synesios von Kyrene deutlich erkennen. Immer schon hat der Schüler, Freund und Verehrer der Hypatia und der Mann, der auch, um Bischof zu werden, sich von seiner Frau nicht trennen wollte, warme Sympathien gefunden und sie werden ihm auch durch das anziehende Lebensbild, das GRÜTZMACHER von ihm entworfen hat, nicht genommen werden, wenn er auch nach seinem Urteile als neuplatonischer Philosoph ohne produktive Kraft war und als griechischer Schriftsteller keine eigenen Wege ging. Reichliche Auszüge aus seinen Briefen und sonstigen Schriften sind in die Darstellung eingeflochten und geben ihr einen sehr persönlichen Charakter. In den chronologischen Rahmen seines Lebens sind die Erörterungen seiner Philosophie, seines Christentums und aller der durch seine Haltung gestellten Probleme eingefügt. Gr. ist der Meinung, daß die Verbindung von Neuplatonismus und Christentum, wie wir sie in ihm sehen, typisch ist für die gebildeten heidnischen Konvertiten der damaligen Zeit und daß er nur darum so isoliert erscheine, weil wir aus diesen Kreisen keine schriftlichen Zeugnisse besitzen. Höchst beachtenswert scheint mir dabei zu

sein, daß der Mann, der aus seiner neuplatonischen Vergangenheit kein Hehl machte, ohne zu schwanken das offizielle Christentum vertrat. Wertvoll ist Gr.s Buch noch besonders dadurch, daß es die Zeugnisse für das Christentum in der Cyrenaica, die sich bei Synesios und sonst finden, sammelt und verwertet. Da Synesios sich längere Zeit in Konstantinopel aufgehalten und mit einflußreichen politischen Kreisen Fühlung genommen hat, so kann aus Grützmachers Darstellung V. Schültzes oben genannte Arbeit an einigen Punkten ergänzt werden. Für die Landes- und Ortskirchengeschichte der christlichen Antike ist sie gewiß eine treffliche Vorarbeit. Gr. hat die chronologischen Probleme, die das Leben des Synesios stellt, an den passenden Stellen erörtert; er verspricht eine kritische Ausgabe der Briefe.

In das vielbehandelte Gebiet der Grundlegung zur späteren Ausgestaltung der morgenländischen Kirchen führt BRÜCKNER, der, seine früheren Arbeiten und Anregungen zusammenfassend und weiterführend, die Wahrheit über die Slavenapostel Methodius und Cyrillus verheißt. Nach ihm sind von den Legenden für das Leben der beiden Slavenapostel (richtiger Slavenlehrer) nur die slavischen (die fälschlich sog. pannonischen) Legenden maßgebend, die von Method oder einem seiner Schüler vor 879 geschriebene Konstantinlegende und die von Gorazd oder Klemens im Jahre 885 oder 886 verfaßte Methodlegende, beide slavisch und in Mähren verfaßt. Aus ihnen geht auf das deutlichste hervor, daß die beiden Brüder orthodoxe Griechen und alles andere als Römlinge waren; zur Ausbreitung der griechischen Kirche gehen sie zu den Slaven, ganz wie es den Absichten des Patriarchen Photius entsprach. Welche Konflikte sich ergaben, als sie auf dem Gebiete der lateinischen Kirche arbeiteten und in Berührung mit dem Papsttum kamen, wie die von den Legenden überlieferten päpstlichen Schreiben zu beurteilen sind, welche Rolle die slavische Liturgie spielte, darüber und über die andern sich ergebenden Fragen, möge man Brückner nachlesen, der nicht nur eine Fülle von aufklärenden Bemerkungen, wie sie nur ein Kenner der slavischen Sprachen bieten kann, zur Forschung beisteuert, sondern auch die in